

„Die EU ist nicht sexy“

Brüssel | Unsere Europa-Korrespondentin Katrin Pribyl war Gast im Presseclub Nürnberg.

VON ALEXANDER JUNGKUNZ

NÜRNBERG - Jerusalem („ein ganz magischer Ort“) war ihre erste Station, es folgte London, wo sie ihr „Herz für die Royals“ entdeckte – und dann Brüssel: Katrin Pribyl berichtet seit 2021 aus der EU-Metropole, unter anderem auch für den Verlag Nürnberger Presse (VNP), also unser Medienhaus. Es sei „wichtig und nicht selbstverständlich“, dass der VNP sich eigene Berichterstattung zu Europa leiste, sagte NZ-Chefredakteur Stephan Sohr, der Pribyls Auftritt im Nürnberger Presseclub moderierte.

Warum das Interesse an „Brüssel“, an der EU bei den meisten Bürgern immer noch so gering sei, wollte Sohr wissen. Pribyl hatte mehrerer Erklärungen parat: Die Europäische Union sei immer noch „ein Monstrum, wirklich kompliziert, mit langwierigen Prozessen“. Zudem gebe es „wenige Gesichter, die man damit verbindet: Ursula von der Leyen, Manfred Weber – dann hört es fast schon auf.“ Es sei „schwierig, das sexy zu machen“.

Dabei sei die Bedeutung der EU massiv gestiegen. „Viele sehen immer noch nicht, wie wichtig Europa geworden ist. Immer mehr Kompetenzen liegen in Brüssel, nicht mehr in Berlin. Die EU ist der verlängerte Arm der Bundespolitik.“

Wie hat sie sich in diesem komplexen Moloch zurechtgefunden? Pribyls ehrliche Antwort: „Die ersten vier Monate waren ganz schrecklich.“ Man müsse drei Institutionen – Rat, Kommission und Parlament im Blick haben, es gebe eine „Unmenge Pressesprecher“ und „so viele Themen“.

Vor Gipfeln – nächste Woche steigt wieder mal einer – gibt es etliche Briefings der Mitgliedstaaten für die Medien. „Und jeder kommt mit seinem Spin“, also seinem Dreh und Blickwinkel. Aber, so die Journalistin: „Über die Jahre wird es einfacher – dann kennt man die Themen, auch die Leute, weiß: Wo steht wer?“

Ob es stimme, dass Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen so schwer zu greifen sei, fragt Sohr. „Fast nie bekommt jemand irgendeinen Termin bei ihr, sie verschaut sich ein bisschen“, sagt Pribyl. Der Arbeit der Deutschen stellt sie aber gute Noten aus, sie „wurde im Rest der EU positiver gesehen als in Deutschland, sie hat eigentlich auch viel erreicht. Die Umweltgesetzgebung – das ist so ihr Baby.“ Auch in Sachen Ukraine-Hilfe war sie unmittelbar nach Kriegsbeginn aktiv, „als Frankreich und Deutschland noch geschlafen haben“.

Wie blickt sie auf die Europawahl am 9. Juni? Pribyl erwartet eine hohe Beteiligung – höher als beim letzten Mal, schätzt sie. Das werde nicht nur – wie bisher oft – eine Protestwahl.



Foto: Alexander Jungkunz

Unsere EU-Korrespondentin Katrin Pribyl war zu Gast im Nürnberger Presseclub. Für politisch interessierte Menschen ist Brüssel ein Paradies“, erzählte sie.

„Die geopolitische Weltlage sorgt dafür, dass viele sehen, wie wichtig die EU ist.“

Sie teilt die Befürchtung, dass rechte Populisten die Gewinner werden könnten – eine Belohnung, die sie nicht verdient hätten. Denn „ich erlebe die Rechten überhaupt gar nicht, die sind nirgendwo. Die halten für ihre Social-Media-Kanäle ihr kurzes Statement – und das war’s dann“. Sie lieferten keine Beiträge bei Debatten, „die sind einfach nicht da. Eine völlig verschenkte Stimme“. Dabei sei die AfD sogar in der EU ziemlich isoliert. Ihr Ruf nach einem Dexit, nach einem EU-Austritt, gehe etwa Marine Le Pen und der italienischen Regierungschefin Giorgia Meloni zu weit.

Ein schwieriges Thema

Besorgt blickt die Korrespondentin auf das Brennpunkt-Thema Migration. Das sei „ein Thema, das überhaupt nicht für den Wahlkampf taugt“, so komplex sei es. „Es gibt keine einfachen Lösungen.“ Aber das zuzugeben wage niemand. „Keiner stellt sich hin und sagt: Das geht nicht.“ Mit der nun vereinbarten Verschärfung werde sich in den nächsten Jahren erst einmal wenig bis

nichts ändern. Wie sähe eine Lösung aus? Pribyls Einschätzung: Man müsse „mehr tun in den Herkunftsländern, an die Fluchtursachen rangehen. Aber das wird eher noch schlimmer“, sagt sie mit Blick auf den Klimawandel, dessen Fortschreiten immer mehr Menschen zur Flucht treibe.

Was die Erwartungen an einen EU-Beitritt der Ukraine angeht, so dämpft Pribyl Hoffnungen. „Wenn die Ukraine Mitglied wird, dann wären alle anderen Nettozahler.“ Dennoch sei das grundsätzliche Ja zum Beitritt „unfassbar wichtig.“ Eine Perspektive für Kiew sei nötig. Skeptisch sieht die Journalistin, die auch die ebenfalls in Brüssel ansässige Nato im Blick hat, Überlegungen einer eigenen EU-Armee. „Ich finde nicht, dass es das braucht. Was soll ein Verteidigungskommissar machen, so lange es Verteidigungsminister in den einzelnen Staaten gibt?“ Zu befürchten seien zudem Doppelstrukturen von Nato und EU.

Ist sie insgesamt zufrieden mit ihrem Korrespondenten-Platz? „Für politisch interessierte Menschen ist Brüssel ein Paradies. Und: Brüssel passt zur EU – es ist sehr grau und sehr fleißig.“